Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 22 (1932)

Heft: 40

Artikel: Die Quelle des Glücks [Fortsetzung]

Autor: Kunter, Erich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-647449

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dann zerriß Inge die Karte, warf die Papierfetzen in den Ofen, zündete sie an und ließ in den schnell auflodernden Flammen den Beweis der Untreue ihres Mannes vergehen, in Asche, in ein Nichts zurücksinken.

Nach Jahren erst — Lotte war eben verlobt — erzählte Inge ihrem Mann diesen großen Schmerz ihrer jungen Ehe.

Sein Haar war nicht mehr braun, schon leicht ergraut. Trotzdem wurde er bis in die Stirne rot, verlegen und sah seine Frau sprachlos an.

„Und du konntest schweigen? Ohne mir einen Vorwurf zu machen? Wie soll ich dir das danken?"

„Du hast mir gar nicht zu danken. Du hast mich sehr glücklich gemacht, und die Erfahrung, die ich vor 15 Jahren machen mußte, die Kraft, die ich fand, zu überwinden und mir an allem Schönen und Guten, die mir das Zusammenleben mit dir bot, Mut zu holen, und vor allem das Kind, seine Zukunft, seine Heimat, die ich ihm nicht zerstören durfte ... all das gab mir das seelische Gleichgewicht und ich habe es nie bereut, daß ich auf die Stimme der Vernunft besser gehört hatte als auf alle die Rachegeister, die in meinem trostlosen Herzen schrien. „Inge, glaube mir in diesem ernsten Augenblick: ich habe dich nie wieder hintergangen. Und ich selbst habe damals dieses Abenteuer, in das eine hemmungslose Frau mich zog, tief bedauert. Lange war meine Seele erschüttert. Und nur dein wahrhaft gütiges, wahrhaft weibliches Verzeihen, das du mir heute erst eingestehst, hat die Harmonie unserer glücklichen Ehe gerettet und gefestigt. Ich danke dir, liebste Inge, dir allein mein Leben, meinen Erfolg. Denn wie hätte ich, gejagt und zermürbt durch Verdruß und Vorwürfe, meinen Beruf ausüben können und meinen Studien nachkommen? Wie — ohne harmonisches Familienleben — wäre Lotte, unser Kind, so schön und rein herangewachsen? Ich danke dir, Inge, du bist die wirkliche, die liebende und die mütterliche Frau zugleich: die ideale Gattin, die liebt — und verzeiht!"

Die Quelle des Glücks. 12

Roman von Erich Kunter.

Brüggemann zuckte zusammen und trat einen Schritt zurück. Er sah den andern mit einem Blick tiefster Verachtung an.

„Aha, das also ist Ihr besonderer Trumpf, den Sie auszuspielen gedenken! Nun, zu diesem Bundesgenossen gratuliere ich Ihnen. Da kann es am Erfolg nicht fehlen. Nur glaube ich, daß Sie dann wohl kaum Ihre angekündigten schweren Geschütze gegen mich ins Feld führen werden, sondern eher vergiftete Pfeile. Herr Verwaltungsrat, ich muß mich berichtigen. Wir scheiden nicht als „heldische Gegner", die voreinander Achtung und Respekt haben. Ich schätze Sie jetzt sehr gering."

Josef fuhr mit dem Auto heran. Brüggemann drückte ihm ein Geldstück in die Hand. „Stellen Sie Ihren Wagen wieder in die Garage. Ich will zu Fuß gehen."

Und ohne Gruß ging er seines Weges.

Baumgarten sah ihm kopfschüttelnd und mißbilligend nach. „Du wirst es mit deiner Biederkeit auch im Leben zu nichts bringen, murmelte er. „Du bist zum Schalterbeamten, aber nicht zum Trustführer geboren."

Er steckte die Hände in die Hosentaschen und kehrte ins Haus zurück, ärgerlich über die Engstirnigkeit seines Widerparts.

Bundesgenosse? Dieser Handlanger Borst sein Bundesgenosse? Armer Brüggemann, nein, du kennst das wirklich große Spiel nicht und wirst es nie kennen lernen. — Der unmoralische Borst! Als ob es in solchen Fällen auf Charakter und nicht auf Gerissenheit, Gewandtheit und eine Dosis Charakterlosigkeit ankäme! Brauchbar mußte man sein; nur brauchbar. Und das war Borst. So brauchbar, listig und tückisch, daß man bedacht sein mußte, ihn nicht zu stark werden zu lassen, sonst konnte er gefährlich werden.

Allerlei Proben seiner Begabung hatte Borst schon abgegeben: ihm große, verborgen gewesene Aktienpakete in die Hände gespielt, geheime Verhandlungen mit dem Bäderkonzern angeknüpft und geschickt geführt, und den Zweck der letzten Reise des Generaldirektors nach Berlin hatte er herausgebracht. In allen verwickelten Machenschaften hatte er seine Finger. Kein Zweifel: er war brauchbar. Man durfte seiner Kunst vertrauen.

„Es steht alles auf des Messers Schneide", hatte der Verwaltungsrat ihm das letzte Mal gesagt. „Unsere Kräfte halten einander die Wage. Zweifelhaft ist, ob er fällt."

„Er wird fallen", hatte ihm Borst mit unheimlicher Sicherheit geantwortet. „Ich setze meinen Kopf dagegen! Wenn es nicht auf ordnungsmäßigem Wege geht, so besitze ich ein letztes Mittel, ihn zur Kapitulation zu zwingen."

Baumgarten lachte in sich hinein. „Dem Hund möchte ich nicht ausgeliefert sein", sprach er bei sich. „Der preßt einem erbarmungslos den letzten Tropfen Blut ab. Aber ich glaube, ich würde ihm vorher die Kehle durchschneiden. Allzusehr will ich mich nicht mit ihm einlassen. Er ist eine abscheuliche Kreatur. Eine ekelhafte Ratte ..."

*

Ursula machte schon andern Tags einen Spaziergang nach Czasnau, um sich bei ihrem „Lebensretter" zu bedanken.

Der trat eben aus dem Haus, zum Ausgehen bereit.

„Das trifft sich günstig", sagte Ursula, „bitte, nehmen Sie mich mit." Harry Stephan war gern einverstanden.

„Wie soll ich es Ihnen vergelten, daß Sie sich meiner so ritterlich angenommen haben", sprach das junge Mädchen weiter. „Ich bin in Ihrer Schuld."

Harry wehrte lachend ab. „Zahlen Sie eben Ihre Schuld! Es wird Ihre Kräfte nicht übersteigen."

„Ja, wie hoch schätzen Sie denn?"

„Nun", meinte Harry heiter, „sticken Sie mir zu Weihnachten ein Sofakissen mit der Inschrift: Nur ein Viertelstündchen."

„Für diese Weihnachten ist es schon zu spät", entgegnete Ursula ernsthaft. Sie plauderten und wanderten fröhlich miteinander. Harry atmete frei und leicht. Ursula war ein liebes Ding, ungezwungen und kameradschaftlich. Ihm kam es vor, als sei er schon lange mit ihr befreundet.

An der Hügelkette über dem Wildgrund schritten sie dahin. Auf der anderen Seite schienen die silbernen Schneehänge des Skigeländes bei Ziegenhals herüber. Die Sonne blinkte golden auf der weißen Fläche.

Dem jungen Mann wurde es eigen zu Mute. Die Sehnsucht überkam ihn plötzlich, wieder ein unbekümmertes, unbeschwertes Dasein zu leben, wieder er selbst zu sein, wie früher. Jetzt auf einmal fühlte er die ganze Last, die ihn niederzog. Er lebte unnatürlich, er war auf einen Irrweg geraten. All diese abenteuerlichen inneren und äußeren Verhältnisse, in die er hineingeworfen wurde, waren seinem Wesen fremd. Er erschrak vor sich selber. In welchem dämonischen Bann stand er? Die Verbindung mit diesem Borst, die schwüle Leidenschaft zu Wera, der phantastische Plan mit der „Quelle des Glücks", — dieser ganze Spuk konnte doch nicht im Zusammenhang mit ihm, Harry Stephan, stehen!?

Er erinnerte sich, einmal einen Film gesehen zu haben, in welchem ein Mann das Opfer einer seltsamen Spaltung in seinem Unterbewußtsein wurde. Der Mann tat plötzlich die ihm fernliegendsten Dinge und führte ein geheimnisvolles Doppelleben. Nach allen seinen Beobachtungen und Selbstbetrachtungen war Harry Stephan geneigt, auch sich für einen solchen Menschen zu halten, der in seelischen Dämmerzuständen unkontrollierbare Wege geht.

Beklemmende Angst faßte ihn. Er mußte aus dieser Wirrnis wieder heraus, wieder ein natürlicher Mensch werden. Unwillkürlich griff er nach der Hand des jungen Mäd-

chens und zog sie fest an sich. Sie, als ob sich ihr die seelische Not des Mannes auf übersinnliche Weise mitteile, neigte sich ihm freundlich und verstehend zu. So standen sie dicht beisammen.

„Düstere Gedanken, mein Freund? Warum denn?" fragte sie. „Sie müssen doch in meiner Gegenwart heiter sein!"

Leise plauderte sie weiter: „Ihr Hiersein und unsere Begegnung ist so unwirklich und traumhaft. Man sagte mir, Sie seien der Sohn des früheren Besitzers der „Quelle des Glücks". Und nun kommen Sie so unverhofft hierher, um mich aus dem — Morast zu ziehen?"

„Nun, dann hat meine Reise nach Czasnau immerhin einen Zweck gehabt", bemerkte Harry.

„Sie tauchten auf in dem Gestrüpp wie der Königssohn in Dornröschens Hecke. Und dann wohnen Sie in solch einem verwunschenen Schloß. Sie sind ein Märchenprinz!"

„Ich wollte, ich wäre lieber noch Korrespondenzleiter in der Berliner Landbau A.-G.", sagte Harry trocken.

Beide lachten und Harry hatte seine frohe Laune wieder. Er beschloß, über Klingenmoos nach Czasnau zurückzukehren, und so begleitete er Ursula nach Hause.

„Lieber Märchenprinz", bat sie, „verschwinde nicht so unversehens wieder, wie du gekommen bist, wie?"

„Nein, Dornröschen", erwiderte er, „ich hoffe, daß wir uns noch öfter sehen.

„Halten Sie sich für morgen bereit. Wir holen Sie mit dem Auto ab. Mein Vater hat mir eine Autofahrt versprochen und da müssen Sie dabei sein." —

In seiner Wohnung erwartete Harry eine Nachricht, die ihn erfreute. Sein Freund Walter von Plessen schrieb ihm, daß er mit seiner Braut auf ein paar Tage zu Besuch kommen werde. „Mit seiner Braut?" dachte Harry, „seit wann ist er denn verlobt?" Er teilte den Habedanks die Neuigkeit mit und besprach mit ihnen die Vorbereitungen, die zu treffen waren. Selbstverständlich beschwichtigte er auch Wera, die immer noch im Bett lag, müde und abgespannt, aber mit Zeichen der Besserung ihres Befindens.

Desgleichen wurde Ursula bei ihrer Heimkunft durch eine gute Botschaft überrascht. Onkel Ronald hatte von Berlin aus telegraphiert, er werde am Donnerstag in Neustadt eintreffen und sich freuen, jemand an der Bahn zu finden. Da würden also Vater und Tochter übermorgen vormittag mit dem Auto nach Neustadt fahren.

„Und morgen mußt du mit mir die versprochene Spazierfahrt machen, Papa", bat Ursula. „Wir holen Herrn Stephan, meinen Lebensretter, dazu ab. Er ist mit von der Partie."

„Aber Goldtöchterchen", sträubte sich der Vater, „du triffst da unbedenkliche Abmachungen, die ich nicht ohne weiteres gutheißen kann. Das ist wirklich famos: ich soll meinen zukünftigen Konkurrenten im Auto spazieren fahren. Eine etwas starke Zumutung. Weißt du nicht, daß uns dein freundlicher Lebensretter gewissermaßen das Wasser abgraben will?"

„Grund genug, daß du ihn höflich behandelst. Vielleicht kommt ihr dann besser miteinander aus als anders."

Wohl oder übel mußte sich Brüggemann in den Wunsch seiner Tochter fügen. Und die Erfüllung dieses Wunsches war nicht so unangenehm, wie es sich der Vater ausgemalt hatte.

Er lernte Harry Stephan als einen harmlosen, umgänglichen jungen Mann kennen, offen und liebenswürdig.

Die beiden jungen Leute saßen im Fonds des Wagens, in den Anblick der reizvollen, winterlichen Landschaft versunken. „Ist mein Märchenprinz heute gut gelaunt?" fragte Ursula. —

Brüggemann vorn machte sich seine Gedanken. Wenn er den jungen Stephan auf seine Seite brächte? Das mit der Quelle war ja zweifellos ein Hirngespinst, und die Stellungnahme Stephans konnte weder für noch gegen Brüggemann merkbar ins Gewicht fallen. Doch war es immerhin besser, ihn zum Freund als zum Feind zu haben. Der Generaldirektor nahm sich vor, in dieser Beziehung Annäherungsversuche zu machen, und den jungen Mann, wenn es nicht viel kostete, für sich zu gewinnen. Ein Flirt Ursula — Harry? Nein, das konnte doch gefährlich werden und gegen seine Absichten gehen. Es gab zu viele Fälle, in denen das unberechenbare Mädchenherz mit dem Verstand durchging. Da war den jungen Mädchen nicht zu trauen. Abwarten, — vielleicht entwickelte sich die Sache ganz von selbst nach seinen Wünschen.

Beim Abschied nach dreistündiger Ausfahrt nahm Brüggemann Herrn Stephan das Versprechen ab, ihn zu besuchen. Man könne ja freundnachbarlich miteinander verkehren und nicht als feindliche Konkurrenten. Harry antwortete, daß er diesen löblichen Vorsatz gern zu seinem eigenen machen wolle und sagte die Pflege guter nachbarlicher Beziehungen freudig zu. —

Vater und Tochter waren mit ihrer Autospazierfahrt recht zufrieden und kamen frohgemut zu Hause an.

Ursula hatte heute noch allerlei zu tun. Sie half der alten Kathrine Schütz, die Wohnung auf den Empfang Onkel Ronalds vorzubereiten. Konsul Brüggemann hatte, als er damals seinen ständigen Wohnsitz in Bad Klingenmoos aufgab, seinen Haushalt nicht aufgelöst. Es war nicht recht ersichtlich, warum; vielleicht nur, um den Gedanken mit in die Fremde zu nehmen, daß er irgendwo noch eine Heimat habe.

Die seit langer Zeit in seinen Diensten stehende Witwe Schütz wohnte also nach wie vor in dem hübschen, hinter den ausgedehnten Kuranlagen liegenden Häuschen und führte dort ein beschauliches Dasein. Sie saß in ihrem abgelegenen Zimmer und betrat die Räume ihres Herrn nur zu den notwendigsten Reinigungsarbeiten. Alles blieb genau so liegen und stehen, wie es der Konsul verlassen hatte. Das zugleich elegante und gemütliche Heim, das mit erlesenem Geschmack eingerichtet war, sah immer aus, als seien seine Bewohner nur zu einer Abendgesellschaft ausgegangen, von der sie jeden Augenblick zurückkommen müßten. —

(Fortsetzung folgt.)

Der Bergbach jauchzt im Tal sein Lied.

Durchs Bergdorf führt der Weg waldein
Mich heut' zu einem Totenhain.

Rings hangen Wolken schwer herab,
Still liegt der Friedhof, Grab an Grab

Mit Kreuz an Kreuz und Stein an Stein,
Barfüßig tritt ein Kind herein,

Ein tiefgebräuntes, junges Blut.
Es zagt sein Schritt, ist's auf der Hut

Vor fremder Neugier? — Nun hält's ein
Und kniet vor dem granit'nen Stein,

Der einem Totgestürzten gilt. —
Da legt's — stets bleibt mir dieses Bild —

Bergblumen auf sein frühes Grab,
Schwer neigt das Köpfchen sich herab.

Im Eibenbaum weht leis der Wind,
Gott tröste dich, du armes Kind.

Vom Turm, den Efeu gründ bemalt,
Ein kleines Glockenzeichen hallt.

Die Stunde eilt, die Zeit entflieht,
Der Bergbach jauchzt im Tal sein Lied.

Verstummen wird's im tiefen See,
Auch du wirst still, o Menschenweh!

Hans Peter Johner.